Klaus Meiß

Biografiisches Lernen

Einleitung: Biografisches Lernen und Identitätsarbeit

Biografisches Lernen geschieht zum einen in der Auseinandersetzung mit Biografien anderer („Fremdbiografien"), man betrachtet fremdes gelebtes Leben und reflektiert darüber, setzt das Betrachtete mit eigenem Erleben vergleichend in Beziehung. Zum anderen setzt man sich beim biografischen Lernen mit dem eigenen Leben auseinander, reflektiert sein Werden, seine verschiedenen Momente („biografische Selbstreflexion").

Beim Biografischen Lernen geht es um die Aufarbeitung der eigenen Lebensgeschichte. Damit kann man das *Selbstvertrauen* stärken und schwierige *Lebenssituation bewältigen*. Alles beginnt mit den Erinnerungen an die Vergangenheit, an Erlebnisse, schwere und schöne Situationen. Am Ende solchen Erinnerns findet man die eigene Identität. Dabei kann man die eigene Entwicklung besser verstehen, manche Verhaltensweisen und Ängste durchschauen. So findet man zur Versöhnung mit der eigenen Geschichte und kann neu Selbstverantwortung wahrnehmen.

Wichtig ist biografisches Lernen auch für die Ausbildung von Professionalität. Wir entdecken die eigene Motivation für den gewählten Beruf, reflektieren das eigene Verhalten in verschiedenen Arbeitssituationen.

Kurz vor dem Schuleintritt bildet sich bei Kindern so etwas wie ein biographisches Gedächtnis heraus. Kinder haben dann ein *narratives Selbst*. „Ob wir es wollen oder nicht, wir denken permanent über uns selbst, über unsere Motive, über unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nach und gleichen ständig in einem inneren Monolog ab: Kenn ich das schon? Welche Erfahrungen habe ich damit gemacht? Was halte ich davon? Will ich das? Muss ich das? Wir vergleichen uns ständig mit anderen, mit deren Lebensgeschichten, mit ihren Mustern und dies beeinflusst unsere eigenen Entscheidungen und die Wahrnehmung von uns selbst" (Stiller 1999: 199).

Dieser Umgang mit sich selbst und dem Leben anderer hilft den Kindern und Jugendlichen, mit sich selbst in Beziehung zu treten, den eigenen Lebensstil und die eigenen Werte zu reflektieren. Gerade der Blickwinkel einer fremden Lebensgeschichte hilft bei der eigenen Positionierung. Welche Werte wurden mir vermittelt? Welche Wertschätzung wurde mir entgegengebracht? Welche Verletzungen haben ich erlebt? Wie reagiere ich auf andere? Wie kommuniziere ich? Wie gehe ich mit Konflikten um?

Darüber hinaus können auch weitere Fragen gestellt werden: Was gibt mir Kraft, was kann mir Kraft in schwierigen Situationen geben? Was bringt mich weiter? Wie wirkt mein soziales Umfeld auf mich ein?

Dabei zielt diese Identitätsarbeit auf ganz wesentliche Kompetenzen: Kinder und Jugendliche reflektieren ihr eigenes Leben in der Auseinandersetzung mit Fremdbiographien und können ihre eigene Geschichte neu beschreiben, neu deuten und vielleicht auch gestalten. Bei Identitätsarbeit geht es also sowohl um Identitätsreflexion als auch um Identitätskonstruktion.

Eine besondere Chance bietet das **autobiografische Lernen**, das Reflexion und Konstruktion der eigenen Identität voranbringt. Dabei erinnert man sich an eigene Erlebnisse und Erfahrungen, bewahrt und dokumentiert sie. Dieser Vorgang hilft durchaus beim Bewältigen auch kritischer Lebensereignisse. Familiäre oder individuelle Herausforderungen führen ebenso wie gesellschaftliche Probleme zu Verunsicherungen, die sich auch auf die Identitätssuche auswirken. Durch die Bearbeitung der eigenen Biographie kann die eigene Identität geklärt werden, das letztlich auf die Stabilisierung der Persönlichkeit und zu mehr Selbstvertrauen führt. Gerade Erfolge und positive Erfahrungen spielen für junge Menschen eine herausragende Rolle.

Im Kern geht es darum, das eigenen Selbstbewusstsein zu stärken, ein gutes Identitätsgefühl zu bekommen. Das lässt sich anhand folgender Fragen klären (in Anlehnung an Baierl 2008:45), die die Abbildung zeigt.

Bei allen Auseinandersetzungen mit Biografien ist freilich eine Grenze zu beachten: als Pädagoge können wir evtl. therapeutische Bedürfnisse aufdecken, wir können sie aber nicht bearbeiten.

Gerade deshalb ist bei aller autobiografischer Arbeit das Prinzip der Freiwilligkeit besonders zu beachten. Es soll ja auch hier um die Stärkung des Selbstbewusstseins gehen.

Lebensbuch als Biografiearbeit

Wer die eigene Lebensgeschichte durch Reflexion der Erinnerungen aufarbeitet, leistet Biografiearbeit. Alles beginnt mit den Erinnerungen an die Vergangenheit, an Erlebnisse, schwere und schöne Situationen. Am Ende solchen Erinnerns findet man die eigene Identität. Dabei kann man die eigene Entwicklung besser verstehen, manche Verhaltensweisen und Ängste durchschauen. So findet man zur Versöhnung mit der eigenen Geschichte und kann neu Selbstverantwortung wahrnehmen.

Mit Biografiearbeit suchen Pädagogen und Therapeuten Menschen zu helfen, sich die eigene Geschichte zu erschließen und vor Augen zu stellen. Das Kennenlernen der eigenen Familiengeschichte, aber auch die Auseinandersetzung mit negativen wie positiven Ereignissen des Lebens sind ein wichtiger Schlüssel zur Identitätsentwicklung.

In den 1980er Jahren hat man für Kinder und Jugendliche in Heimen oder Pflegefamilien *Lebensbücher*[1] angelegt, um ihnen einen Zugang zur eigenen Biografie zu vermitteln (Lattschar 2005: 1). Darüber hinaus kann ein Lebensbuch bei der Bewältigung kritischer Lebensereignisse (Krankheit, Scheidung, Tod eines nahestehenden Menschen) helfen.

Besonders für Kinder und Jugendliche kann die Scheidung der Eltern, die Inobhutnahme durch das Jugendamt, der Verlust einer wichtigen Bezugsperson enorme Probleme für die Identitätsentwicklung machen. Ähnliche Probleme können durch traumatische Erfahrungen kommen, wie etwa schwere Krankheiten, Unfälle oder der Tod näherstehender Menschen. Für Kinder und Jugendliche brechen so Bindungen und Beziehungen weg, die sie gleichsam entwurzeln: Durch die Scheidung gehen die Momente der glücklichen Kindheit verloren, keiner kann die Geschichten über die eigenen Anfänge erzählen, nach denen sich das Kind oder der Jugendliche sehnt.

Solche schweren Lebenserfahrungen können im Rahmen einer Biografiearbeit angegangen werden.

Als Handwerkszeug kann dann ein dienen, in dem die eigene Geschichte dargestellt wird. Ähnlich können auch ein Fotos, Filme oder Erinnerungsstücke wirken. Gerade nach traumatischen Trennungen bricht der Zusammenhang mit der eigenen Geschichte auseinander. Aber auch vor einem neuen Lebensabschnitt kann eine Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte hilfreich sein. Dann kann das Lebensbuch anderen und sich selbst erklären, wer jemand ist.

Deshalb setzen Pädagogen auf Biographiearbeit: Die Erinnerungen eines Kindes oder eines Jugendliche werden zusammengetragen und aufgeschrieben. Einen ersten Rahmen bieten offizielle Dokumente wie die Geburtsurkunde, der Taufschein, oder erste Schulzeugnisse und andere Akten. Dazu kommen Fotoalben oder Erinnerungsstücke. Vielleicht sucht man auch Personen auf, die früher eine Rolle gespielt haben wie Erzieherin, Grundschullehrer, Fußballtrainer o.ä. Sie werden interviewt, kennen Geschichten, schönen Erlebnissen usw. So wird die persönliche Geschichte erschlossen und

[1] Weitere Methoden sind: Landkarte des Lebens, Kunstausstellung oder Collage, Leben als Achsenkreuz, Interview (narrativ, halb- oder starkstrukturiert), Fotoalbum oder Bild-Kalender, Stammbaum, Facebook-Profil, Tagebuch, Gebet oder Gedicht oder Psalm, Talkshow, Aufstellung oder Pantomime

ermöglicht es den Heranwachsenden später, über das eigene Leben Auskunft geben zu können. Damit erhalten Jugendliche einen besonders wertvollen Zugang zur eigenen Person.

Manchmal kann ein Heranwachsender ganz gut selber Auskunft über seine Geschichte geben, hier gibt der Pädagoge Anregungen für das Lebensbuch und gibt dem Jugendlichen Feedback. Manchmal braucht ein Kind oder ein Jugendlicher auch Hilfe durch die pädagogische Fachkraft, die das Lebensbuch mit den Angaben, die sie gut kennen, erstellen.

Gerade Kinder und Jugendliche in der stationären Jugendhilfe müssen mit Brüchen in ihrem Lebensverlauf zu recht kommen. Daher ist es erfahrungsgemäß wichtig, dass der Herkunftsfamilie im Lebensbuch ein möglichst breiter Raum eingeräumt wird, in dem sich die Heranwachsenden ihrer eigenen Geschichte vergewissern können. Aber auch die neue Familie findet hier Aufnahme.

Im Lebensbuch steht dann der Name, das Geburtsdatum und der Geburtsort. Hilfreich kann auch die frühere Adresse sein, Bilder von der Wohnung oder aus der Umgebung, ein paar Ereignisse aus der Zeit mögen den Anfang abrunden. Dann folgen Hinweise zu Geschwistern und Freunden, ersten Spielkameraden, Lieblingsorten und Lieblingsspiele. Dabei dürfen auch nicht Aussagen darüber fehlen, was schwerfiel oder was einst Stress verursachte. Dann folgen die Angaben über Fähigkeiten und Fertigkeiten, Gefühle, Freizeitaktivitäten, Schule usw.

Ziel des Lebensbuches soll es bei Heranwachsenden sein, das Selbstwertgefühl zu stärken und Zukunftsperspektiven zu entwickeln. Jugendlichen in der Erziehungshilfe kann das Lebensbuch helfen, die eigene Lebenssituation anzunehmen.

Darüber hinaus kann Die Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte auch an bestimmten Stationen des Lebens Sinn machen, das kann etwa der Eintritt in den Ruhestand sein, wenn man Arbeit und Beruf hinter sich lässt und nun neue Wege geht. Das kann aber auch der Rückblick auf einige Lebensjahrzehnte sein, wenn der gewissermaßen dran ist.[2]

Aber auch die Auseinandersetzung mit einer schweren Krankheit, der Verlust des Partners oder von Kindern kann durch das Zusammentragen der Erinnerungen in einem Lebensbuch münden.

Literatur

Baierl, Michaela 2008: Biografiearbeit in der Schule. Eine Methode zur Förderung der Identitätsentwicklung bei Kindern. Regensburg

Latschar, Birgit und Irmela Wiemann 2007: Mädchen und Jungen entdecken ihre Geschichte. Praxis und Grundlagen der Biografiearbeit. Weinheim: Juventa

Mohr, Karin und Klaus der Horst 2004: Mein Lebensbuch. Bad Bentheim: Eylarduswerk e.V.

Stiller, Edwin 1999: Biografisches Lernen im Pädagogikunterricht. In: Edwin Stiller (Hrsg.) 1999: Dialogische Fachdidaktik. Bd. 2. Paderborn 185-209

[2] Ich habe das versuchsweise anlässlich meines 60. Geburtstags gemacht und Bilder mit kurzen Erinnerungen auf die sechs vergangenen Lebensjahrzehnte verknüpft. Das so entstandene Lebensbuch haben meine Kinder (und meine Eltern) bekommen.